

# Hereinfahrt nach Aarau

Autor(en): **Fehlmann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 28: **I. Sondernummer: Eidgenössisches Schützenfest**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458049>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Bereinsfahrt nach Narau

Von Fehlmann

Der Schützenverein Nieder-Fählikon hatte einen großzügigen, wie man allgemein sagte, „amerikanisch angehauchten“ Präsidenten. Kein Wunder, daß man sich also entschloß, das Eidgenössische Schützenfest in Narau in einem großen Reise-Autobus, den man aus der Kantonshauptstadt kommen ließ, zu besuchen.

Eines Morgens früh um sechs Uhr fand die feierliche Abfahrt statt, und ganz Nieder-Fählikon war schon auf den Beinen, um von seinen wackern Männern für drei Tage Abschied zu nehmen und das mit zwei Handharmonikaspielern ausgerüstete, von der Vereinsfahne festlich überschattete Auto die Dorfstraße hinunter verschwinden zu sehen.

In flottem Tempo ging die Reise bis nach Brotau, wo man bald nach acht Uhr anlangte. Der Antrag des Quästors, hier einen Zwischenhalt zu machen, um einen Frühstopp einzunehmen, fand zwar bei einigen besonders eifrigen Schützen Opposition, drang aber zufolge Mehrheitsbeschluß natürlich doch durch. Der „amerikanisch angehauchte“ Präsident benutzte im Stern zu Brotau die Gelegenheit, eine erste patriotische Ansprache zu halten und die Vorteile der Mäßigkeiten in allen Genüssen bei Wettkämpfen aller Art im Allgemeinen und im Besonderen hervorzuheben. Als sich die beiden Handorgler zu einem Tusch vorbereiteten, fuhr plötzlich ein zweiter Autobus vor, ebenfalls mit einer Vereinsfahne festlich geschmückt. Mit großem Hallo begrüßte man die eintretenden 25 Aktivmitglieder des Schützenvereins Geldlifingen. An einen Ausbruch war unter diesen Umständen natürlich nicht zu denken, versteht es sich doch von selbst, daß zwei Vereine, die sich bei Ausführung ein und desselben Gedankens treffen, sich viel zu sagen haben und die seelische Verwandtschaft begießen müssen.

Immerhin konnte man sich nach mehreren Reden und verschiedenen Verbrüderungslitern zur Weiterfahrt anschicken. Aber da tauchte die Streitfrage auf, welcher Verein nun vorausfahren solle. Hätte man hierüber nicht gesprochen, so hätte sich eine Lösung so oder so wohl von selbst ergeben und niemand würde etwas daran ausgefetzt haben. Nachdem aber das Thema zur Diskussion stand, war die Sache so einfach nicht. Der Gedanke des Ausjassens durch die Vereinsvorstände wurde als zu zeitraubend von der Hand gewiesen. Da einigte man sich auf das Alphabet. Aber da zeigten sich die Schwierigkeiten der Interpretation. Die Nieder-Fählikoner nahmen nämlich den Standpunkt ein, das „Nieder“ gehöre nicht zu ihrem Namen und komme vor G. Die Geldlifinger aber behaupteten, G komme vor N.

So schnell, wie man sich vorher verbrüdert hatte, schien man sich nun zu verfeinden. Die Nieder-Fählikoner nannten die Geldlifinger wegen ihrer angeblichen Frömmigkeit „Mammontbüchler“, was von diesen, mit Anspielung auf ein vor einigen Jahren passiertes Ereignis in Fählikon mit „Stallmaitlischmöcker“ quittiert wurde. Als sich bereits die Fäuste auf beiden Seiten zu heben begannen, bewährte sich wieder der „Amerikanergeist“ des Fählikoner-Präsidenten, der mit dem Chauffeur des Fählikoner-Wagens einfach etwa fünfzig Meter vorausfuhr. Als die Fählikoner dies bemerkten, sprangen sie sofort hinterher, stiegen ein, und die Fählikoner fuhren als erste in der Richtung Narau weiter. Schon hielt man im ersten Auto den Zwischenfall für erledigt, als die Geldlifinger immer näher rückten und durch unaufhörliche Suspensignale freie Vorfahrt verlangten. Der Fählikoner Chauffeur aber er-

klärte mit einem Blick auf seinen Geschwindigkeitsmesser, es bestehe kein Grund, die andern vorfahren zu lassen, und fuhr konsequent auf der Mitte der Straße weiter.

Wieder erhoben sich drohende Fäuste, diesmal aus dem hintern Wagen, der von einem Aktivmitglied der Geldlifinger selbst gesteuert wurde.

Als man unter ständigem Gehepe des zweiten Wagens einige Kilometer gefahren war, bemerkte der Führer des ersten Wagens ein entgegenkommendes Personenauto und fuhr etwas mehr nach rechts. Der Geldlifinger Chauffeur benutzte rasch den Raum um vorzufahren, war dank seines Vollgasgebens sofort auf der Höhe des ersten Wagens, und bemerkte in diesem Moment, aber schon zu spät, das daherkommende Auto. Er steuerte etwas nach rechts, fuhr in die Geldlifinger hinein, so daß beide Autobusse stark beschädigt wurden, während die Insassen auf beiden Seiten wie durch ein Wunder, mit dem Schrecken oder leichtern Schürfungen davonkamen.

Gemeinsames Unglück bringt die Menschen gewöhnlich einander näher als gemeinsames Glück, weil der Neid ausgeschaltet ist. So ging es auch den Nieder-Fählikonern und den Geldlifingern. Der große Schrecken und das Umstürzen des einen Autos ließ allen Groll sofort vergessen, man half sich gegenseitig und versuchte sich zu trösten. Der Antrag des Fählikoner Präsidenten, die Mitglieder beider Vereine sollen für den Gesamtschaden solidarisch aufkommen, wurde sogar mit Beifall aufgenommen. Freilich gab es lange Gesichter, als die beiden Chauffeure die Reparaturkosten beider Wagen auf etwa Fr. 2500.— schätzten, vorausgesetzt, daß keine jetzt noch nicht sichtbaren weitere Folgen eintreten. Man war ratlos, bis der unerhörte Vorschlag fiel, man solle auf den Besuch des Schützenfestes überhaupt verzichten, oder von jedem Verein nur je einen Delegierten, der allfällige Besorgungen machen und den übrigen rapportieren solle. Man könne dann die zwei Nächte irgendwo im Freien kampieren, sich aus der Nähe Proviant verschaffen, und zu Hause brauche ja von der ganzen Sache niemand etwas zu wissen.

Unerhörtes hat immer etwas Anziehendes. Sogar bei Bauern. So fuhr denn eine Stunde später von jedem Verein ein „Delegierter“ per Bahn nach Narau, kaufte dort einen Vorrat Festpostkarten und andere Andenken, schaute sich das ganze Festleben gründlich an, um einen möglichst genauen Bericht abgeben zu können, und reiste am nächsten Abend nach Brotau zurück, wo er die „Seinen“ in ihrem Lager am Waldrand traf. Am nächsten Tage marschierten dann kleine Grüpplein, immer einige Stunden Abstand während, zu Fuß nach Fählikon und Geldlifingen zurück.

Man war in beiden Ortschaften erstaunt, daß die Männer nicht so zurückkehrten, wie sie gegangen waren, d. h. per Autobus, hörte aber, es sei dies nicht möglich gewesen, weil nicht alle miteinander „fertig geworden“ seien. Und weil Bauern zu Hause nicht viel zu erzählen pflegen, wunderte sich weiter niemand, daß man von Narau nicht viel zu hören bekam. Da kein einziger einen Kranz nach Hause gebracht hatte, dachte man, die Schützen schämen sich, überhaupt von Narau zu reden. Und dazu war der Sommer da und viel Arbeit.

Die Fählikoner und Geldlifinger Schützen aber pflegen seither eine innige Freundschaft, und das ist vielleicht ein Gewinn, der so viel wert ist, wie ein großer Schützen-erfolg, was man natürlich aber einem Schützen gegenüber nicht sagen darf.